



Staats- und  
Universitätsbibliothek  
Bremen

# **Staats- und Universitätsbibliothek Bremen**

**DFG Projekt Die Grenzboten**

**Die Grenzboten**

**Berlin u.a., 1841 - 1922**

Protestantische Züge in Frankreich.

**urn:nbn:de:gbv:46:1-908**

Les Mohicans de Paris. Par A. Dumas. Tome 4. 5. 6. Bruxelles & Leipzig,  
Kiessling & Comp. —

Die Mohikaner in Paris. N. d. Fr. v. Alvensleben. 5. 6. Bd. Leipzig, Schneé. —

Ueber die „Mohikaner“ haben wir bereits gesprochen. Der andere Roman ist eine Fortsetzung jener unendlichen Reihe von Novellen, die mit der Geschichte Cagliostro's beginnen und den Lauf der Revolution wahrscheinlich bis zu ihrem letzten Abschluß verfolgen sollen. Der gegenwärtige Band beschäftigt sich mit dem Jahre 1788 und führt uns die berühmtesten Personen jener Periode in lebhaftester Conversation vor. Vor allem sind es Danton und Marat, die das Interesse des Lesers in Anspruch nehmen, und wenn man hier auch nicht so unbillig sein wird, historische Wahrheit zu erwarten, so muß man doch gestehen, daß der fruchtbare Novellist über die Art und Weise, wie jene blutigen Menschen sich im Privatleben entwickelt haben, bevor der Sturm der Revolution sie an das Licht der Deffentlichkeit riß, sich allerlei nicht unoriginelle Vorstellungen gebildet hat, die wenigstens ein flüchtiges Interesse hervorrufen können. —

La bouquetière du château d'Eau, par Ch. Paul de Kock. Tome 1. 2. 3.  
Leipzig, Schneé. —

Der Roman, der mit dem dritten Band vollendet ist, enthält eine Mischung der naiven Weise des ältern Paul de Kock mit der durch George Sand und andere eingeführten idealistischen Romantik. Es sind uns einige recht zarte und einige recht derbe Stellen vorgekommen, die beide ihre Wirkung thun werden; im allgemeinen aber sind wir für die Trennung der Gattungen. Cynismus und Sentimentalität stimmen nicht gut zusammen, wie man auch über die Berechtigung der einzelnen denken mag, und darum war uns die alte Form lieber, wo man von vornherein wußte, nach welcher Richtung hin man angeregt werden würde, wo der Freund lieberlicher Geschichten nicht in Gefahr war, in seinen Thränenrüsen afficirt zu werden, und wo der stille Schwärmer nicht fürchten durfte, durch cynische Erfindungen beleidigt zu werden. —

### Protestantische Züge in Frankreich.

Wir haben schon mehrfach auf einen Kritiker der *Revue des deux mondes* aufmerksam gemacht, der nicht nur wegen seines Geistes eine größere Aufmerksamkeit verdient, sondern auch wegen seiner Gesinnung, mit der er in Frankreich fast ganz allein steht, auf Emile Montégut. Wir wissen nicht, ob dieser Schriftsteller auch seiner Confession nach Protestant ist (vielleicht wird uns unser

Correspondent gelegentlich davon unterrichten), was aber das Princip des Protestantismus betrifft, so kennen wir in neuester Zeit wenig Schriftsteller, die es mit soviel Wärme und Einsicht vertreten. Das Novemberheft jener Revue bringt einen neuen Aufsatz von ihm „über den Wilden der Civilisation“, der wieder einige sehr interessante Streiflichter auf das Verhältniß der Religion zu den socialen Einrichtungen wirft. Nachdem er das schreckliche Anwachsen einer durch und durch entsetzten Pöbelmasse geschildert und nachgewiesen hat, wie wenig gegen dieses Uebel die kleinen Mittel der innern Mission helfen, die man bisher angewendet hat, fährt er folgendermaßen fort: „Nur die Arbeit, die gezwungene, ununterbrochene Arbeit, mit einem bestimmten, nicht sehr wechselnden Lohn kann diese unglückselige Bevölkerung wieder zur Sittlichkeit zurückführen. Die Religion hat keinen Einfluß auf sie, am wenigsten der Protestantismus. Der Protestantismus ist seiner Natur nach für das Volk, aber nicht für den Pöbel. Zwar läßt er eine ziemlich große Verschiedenheit der Meinungen, des Glaubens und des Charakters zu, aber es gibt auch sehr umfassende Kategorien, die er unbedingt ausschließt. Sein Rechtsgefühl ist lebhafter als seine Barmherzigkeit, und wie sein Katechismus die Prädestination enthält, so gibt es auch im Leben für ihn Parias, die er von sich stößt, selbst wenn er ihnen Worte des Friedens entgegenbringt. Der Protestantismus ist wesentlich die Religion des ehrlichen Mannes, des soliden Pächters, des naturkräftigen Deoman, des tugendhaften Squire, die Religion des Familienvaters und des Bürgers, vortrefflich für alle diejenigen, welche eine gesellschaftliche Pflicht zu erfüllen haben, die im Schwurgericht, in den Wahlen, in der Gemeinde sich am Staatsleben betheiligen; aber er hat keinen Trost für diejenigen, welche die Beute des Bösen und der Spielball Satans geworden sind. Wenn sie sich nicht bekehren wollen, oder es nicht können, so mögen sie in ihrer zeitlichen Verdammung verharren, indem sie die ewige Verdammnis erwarten, die ihnen vorbehalten ist. Der Katholicismus handelt auf eine ganz entgegengesetzte Art, und es ist merkwürdig, daß er die einzige Religion ist, die den Pöbel zu benutzen verstanden hat. Der Pöbel wird durch sie nicht bekehrt, nicht bereichert, nicht arbeitsamer, nicht tugendhafter gemacht; aber er wird getröstet und unschädlich, man reißt ihm die giftigen Zähne aus und beschneidet ihm seine schrecklichen Klauen. Der Katholicismus hat für den Bettler eine unerschöpfliche Fundgrube von Hoffnungen; er hat Heiligenbilder, Rosenkränze, Kreuze, Amulette: ein süßes Opium, den Schmerz einzuschläfern und das Leben der Elenden mit schönen Träumen zu bevölkern. Darum wird der Katholicismus zu allen Zeiten die Lieblingsreligion für die beiden elendesten Classen der menschlichen Gesellschaft sein: in den Tiefen der Gesellschaft die Religion der Armen, deren Loos unwiderruflich und denen jede zeitliche Hoffnung verschlossen ist; auf den glänzenden Höhen der Welt die Religion der Menschen,

die zu viel gelebt haben und die kein irdisches Gefühl mehr elektrifirt.“ Nach einigen weitern Auseinandersetzungen fährt er fort: „Eine andere merkwürdige Erscheinung des Katholicismus ist die folgende. Der katholische Pöbel ist so verdorben als möglich, aber er hat den Vorzug einer großen Anhänglichkeit an seine Religion. Diese Anhänglichkeit hat gewiß nichts Sittliches und nichts Erhabenes; sie ist augenscheinlich ein rein physischer Instinct, ähnlich dem Instinct der Bestie; aber genug, sie existirt. Der Katholik kann ein Schurke sein und darum nicht minder fromm; der Italiener kann stehlen, der Spanier morden, der Irländer sich vom Morgen bis zum Abend betrinken und sich im unflätigsten Schmutz wälzen, ohne daß er darüber vergiftet, sein Kreuz zu schlagen, vor der Mutter Gottes das Knie zu beugen und in der Kapelle sein Gebet herzusagen. Das Gegentheil findet im Protestantismus statt. Sobald ein Protestant dem Laster verfällt, hört er auf Protestant zu sein; seine ganze innerliche und sittliche Religion existirt nicht mehr für ihn, und das Leben, das er frei gewählt, ist nicht dazu gemacht, sie ihm wieder in Erinnerung zu rufen. Die Gewohnheiten eines Diebes z. B. und die damit zusammenhängenden innern Gedanken haben mit dem sittlichen Glauben an das Evangelium und an Jesus Christus nichts gemein. Die protestantische Religion ist in England bis zu den untersten Schichten des wirklichen Volks vorgebrungen; aber im Gegensatz zum Katholicismus hört sie da auf, wo die Gewohnheit des Lasters und des Verbrechens anfängt. Der Wilde der Civilisation gehört in protestantischen Ländern nicht mehr dem Christenthum an.“ —

In der Einkleidung dieser Gedanken wird manches paradox erscheinen, aber das Wesen des Glaubens, nicht wie er im Katechismus steht, sondern wie er in der Geschichte sich entfaltet hat, ist damit auf das treffendste charakterisirt.

Dieselbe Nummer der französischen Zeitschrift enthält außerdem eine auch für uns interessante Abhandlung von Alfred Maury über die Wahngelbde der christlichen Mystik, namentlich über die Stigmatisation. Wir wünschten, daß unsre Neugläubigen einmal diese Seite des Gegenstandes ernsthaft ins Auge fassen möchten.

In der Politik fährt das Journal fort, Deutschland so roh und plump, als es nur in der Napoleonischen Zeit möglich war, zu beleidigen, und verräth dadurch aufs deutlichste, daß trotz der Interessen, welche die sogenannte gute Gesellschaft in Frankreich an der deutschen romantischen Literatur genommen hat, im wesentlichen noch die alten sinnlosen Vorurtheile herrschen. Eine Abhandlung des nämlichen Hefts über die dänische Frage sucht an Unwissenheit und Unverschämtheit ihresgleichen.